

**[s.n.]**

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## DER KUNST

jachten ...» «Das versteh ich nicht», murmelte der geistig wieder einmal abwesende Vincent van Gogh dazwischen.

«Wie für zwei Hochseejachten», wiederholte Picasso, «der ist, wenn er auch ein Niemand ist, mit meinem Bild ein Jemand. Früher kaufte man sich eine Frau zur Aufwertung, jetzt kauft man sich einen Picasso.»

*«In der menschlichen Komödie ist auch Platz für Friedenstauben», befand Toulouse-Lautrec.*

«Doch jeder Mensch vereinsamt irgendwann einmal an seinem Selbstverständnis», meldete sich William Blake psalmodierend zu Wort. «Nach meinem Hochverratsprozess, den man mir machte, weil ich einen betrunkenen Dragoner aus meinem Garten warf, hatte ich keine Abnehmer mehr.»

«Ja, warum haben Sie denn stur darauf bestanden, Ihre Verse mit Ihren Bildern zu verkaufen?» Picasso gab sich, wie so oft, ohne Verständnis. «Französinen wollen Bilder von Künstlern kaufen, die sich auch ihrer Potenz nicht zu schämen brauchen. Diese Weiber mit Gesichtern wie aus amerikanischen Comics-Serien wollen saftigen Klatsch zwischen ihren Zähnen. Was sagen Sie, Modigliani?»

«Das ist mal wieder unfair, Picasso.» Der jähzornige Amadeo Modigliani fuhr ärgerlich hoch.

«Nur weil ich Frauen prügelte und Opium nahm, meinen Sie, zahlen die Leute heute Phantasiepreise auch für meine Bilder?»

«Bilder emanzipieren sich», befand der kluge Toulouse-Lautrec, «sobald der Schaffensprozess beendet ist, sowohl von ihren Urhebern wie von ihrem sozialen Boden.»

«Sie meinen wie meine Friedenstauben?» Picasso sah den kleinen Toulouse-Lautrec verduzt an. «In der menschlichen Komödie ist auch Platz für Friedenstauben», sagte er gelassen, «nur will man dafür nicht so reichlich und schnell bezahlen wie für Feuer und Angstmache.»

«Meine Friedenstauben brachten Höchstpreise!» prahlte Picasso mal wieder.

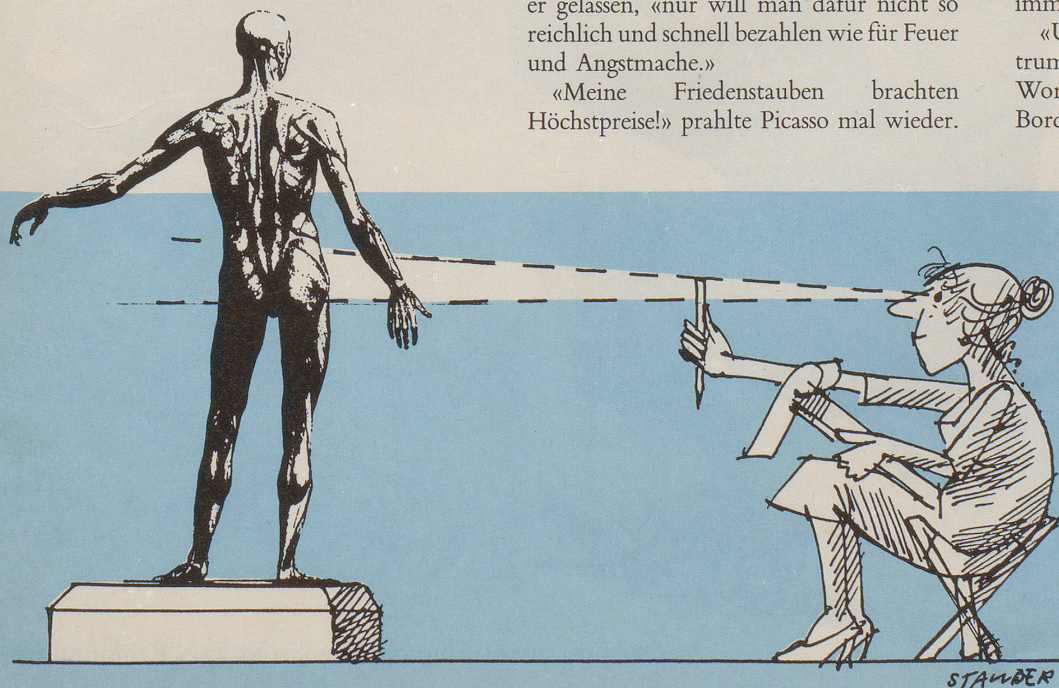
«Die Leute wollten meine Tauben. Sie gierten geradezu danach.»

«Ich glaube nicht, dass die Menschen, die Ihre Bilder für viel zuviel Geld kaufen, Ihre schlechten Manieren miterwerben wollen», sagte der sonst depressiv-schweigsame John Constable. «Angelika Kauffmann, mit der ich erst gestern wieder sprach, hat exzellente Manieren, und sie verkaufte ihre Bilder ohne Schwierigkeiten. Sie wollte sogar aufhören mit der Malerei, aber, wie sie mir gestand, ihr raffgieriger Mann liess sie nicht, «Schweres Geld für leichte Arbeit gibt man nicht auf», sagte er zu ihr.»

*«Und ich sage Ihnen, Kunst ist Kasino», trumpfte Picasso auf.*

«Wenn ich ihm auch sonst nicht zustimme, unserem Prahlhans Picasso», fügte Rembrandt nachdenklich hinzu, «Kunst ist immer nur Tat und nicht Gedanke.»

«Und ich sage Ihnen, Kunst ist Kasino», trumpfte Picasso auf, der gern das letzte Wort behält. Er grinste faunisch: «Und Bordell.»



STAUDER